

Die „Vollstimme“
erscheint täglich mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- und
Festtagen.
Verantwortlicher Redakteur:
H. Baumüller, Magdeburg.
Für den Inseratenteil
verantwortlich:
Carl Lantau, Magdeburg.
Verlag von H. Harbaum,
Magdeburg-Neustadt.
Druck von S. Arnoldt,
Magdeburg.
Korrespondenz-Anschluß
Nr. 1567, Amt I.

Vollstimme

Pränumerando zahlbarer
Abonnementpreis:
Vierteljährlich inkl. Fringelohn
2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf.
In der Expedition u. den Aus-
gabestellen 2 Mk., monatlich 70 Pf.
Bei den Postanstalten 2,50 Mk.
inkl. Bestellgeld.
Einzelne Nummern 5 Pf.
Sonntags-Nummer 10 Pf.
Zeilungsliste Nr. 7095.
Inserationsgebühr 15 Pf.
Arbeitsmarkt 10 Pf.
für die gewöhnliche Zeile.

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Redaktion und Expedition: Magdeburg, Schmiedehoffstraße 5 u. 6. Motto: Die Wissenschaft und die Arbeiter
Ferdinand Lassalle.

Nr. 80.

Magdeburg, Donnerstag, den 4. April 1895.

6. Jahrgang.

Deportation.

Unter den spanischen Balladen von dem ritterlichen Nationalhelden, dem Cid el Campeador findet sich eine, in welcher der eidbrüchige hinterlistige König Sancho, der Starke zubenannt, den besten Degen Spaniens verbannen will wegen seines Freimuts. „Weg aus allen meinen Reichen!“ brüllt der wutschnaubende Despot. Spöttisch erwidert der Cid:

„Auch aus denen, die ich Euch erobert habe, oder nur aus den Reichen, die ich, König, Euch erhielt?“
„Fort aus allen!“ antwortet ohne Scham und Scheu der Despot, der seinem sterbenden königlichen Vater einst geschworen hatte, den Cid zu ehren.

An diese schöne Historie müssen wir allemal denken, wenn in gewissen Zwischenräumen, wie die Seeschlange in den Spalten der Zeitungen zur Zeit der toten Saison, der Vorschlag auftaucht, alle Sozialdemokraten zu deportieren.

Diese liebliche Art, unbehagliche Elemente unschädlich zu machen, ist nicht neu. Hat doch schon vor hundert Jahren die preussische Regierung bei einem Vorfahren des Kaisers Nikolaus von Rußland angefragt, ob er ihr für ihre Verbrecher nicht ein Stückchen Sibirien eröffnen möchte. Und als im Jahre 1749 in Bern gegen die dortige Patrizierwirtschaft sich die Verschwörung Samuel Jenzis gebildet hatte und entdeckt worden war, wendeten sich auch „freie Schweizer“ an England mit der Bitte, Mitglieder jener Verschwörung auf einer der englischen Strafkolonien aufzunehmen. England wie Rußland schlugen dieses Begehren ab.

Seit nun Großpreußen, genannt Deutsches Reich, ein paar Untertassen voll Sand seine Kolonien getauft hat, kommt immer und immer wieder ein Siebenkluger im Lager der Staatsbehaltenden auf die geniale Idee, die dreimal verfluchten Sozialdemokraten einfach auszuschaften aus dem Staatskörper durch Zwangsverschickung nach den gesegneten deutschen Kolonien.

Das wäre den deutschen Säbel- und Geldjacksprogen gerade recht, die selber der Sozialdemokraten als Dünger zur Kultivierung und kapitalistischen Ausbeutung der „Kolonien“ zu verwenden. Man schläge da mehr als eine Fügung mit einem Streich wie das tapferste Schneidwerk in Volksmärchen.

So hat neuerdings wieder eine staatsbehaltende Gans gegackert und zwar im Bunde der Landwirte, wo das Bedürfnis sich regt, das deutsche Kapital zu retten. Ein Herr Gymann in Muskau in der Oberlausitz sprach über die allein richtige Art, Sozialdemokraten zu behandeln, folgende Worte gelassen aus:

„Die Umsturzpartei muß mit allen Mitteln bekämpft werden, und sie wird am wirksamsten durch schöpferische Mittel bekämpft. Am besten wäre es, ihr die Gelegenheit zu bieten, daß sie eine thatächliche Probe auf das Exempel ihres Zukunftsstaates macht. Man weise den Sozialdemokraten Land in den Kolonien an, damit sie nach ihrem Sinn einen Staat gründen können. Dorthin müßten alle diejenigen, welche der staatlichen Ordnung in Deutschland widerstreben, vornehmlich die sogenannten „Führer“, richtiger die Verführer des Volkes zwangsweise gebracht werden. Dort hätten die Straftaten auch diejenigen zu verbringen, welche wegen Majestätsbeleidigung und anderer politischer Vergehen verurteilt würden.“

Wir haben oft genug in den Zeitungen gelesen, daß irgend ein armer Teufel, der vor Hunger und Not nicht mehr aus und ein weiß, eine Fenster Scheibe zerschlägt oder sonst einen dummen Streich begeht, um durch die darauf gesetzte Freiheitsstrafe seinen knurrenden Magen auf einige Zeit auf Regimentsunkosten zur Ruhe zu bringen und für eine gleiche Zeit nun auch seine Wohnungsfrage zu lösen.

Wir meinen, bei den erbärmlichen wirtschaftlichen und politischen Zuständen in Deutschland dürfte selbst die Deportation nach den deutschen Kolonien für Tausende ihre Schrecken verlieren, die sich dann mindestens mit dem Munde zu Sozialdemokraten stampeln würden, um freie Ueberfahrt irgend wohin, nur hinaus aus dem „teuren“ Vaterland zu erlangen. Denn wenn der Kostenpunkt, die Reisepesen nicht wären, würde der kaiserliche Rat, den deutschen Vaterlandsstolz von den Pantoffeln zu schütteln an alle diejenigen, denen es bei uns nicht gefällt, hundertmal öfter befolgt, als es so geschieht.

So lange diese freie Ueberfahrt aber nicht staatlich geleistet wird, wandern eben die wirtschaftlich noch genügend Starken aus und führen die Reste ihrer Habe, ihre Arbeitskraft und ihre Verzehrkraft hinaus aus dem Lande. Bei dem rapiden Verfall unserer wirtschaftlichen Zustände und bei unserem politischen Elende kann es zu dem kommen, was Kulland in seinem Roman: „Die Arbeiter“ eine seiner Personen sagen läßt, nämlich daß die Auswanderung (in Norwegen) noch einen solchen Umfang annehmen werde,

daß nur noch die Uniformierten und die Zerklumpten im Lande sein werden.

Aber selbst ohne diese „Maul-Sozialdemokraten“, die gern hinaus wollen aus dem Paradies des deutschen Militär-, Kapital- und Polizeistaates, würde die Zahl der wirklichen überzeugten Sozialdemokraten, die bei einer gründlichen „Lösung der sozialen Frage“ nach dem Rezept der Herren Gymann und Genossen so erschreckend groß sein, daß die Deportationskosten eine Höhe erreichen würden, vor der der Regierung wie den Steuerzahlern grausen müßte.

Natürlich müßte zur väterlichen Behütung und Bewachung all der deportierten Tausende eine „Schutztruppe“ in die Kolonien geschickt werden von einer Stärke, daß auch das Militärbudget eine ganz unheimliche Mehrbelastung erfahren müßte. Und dafür würden sich die etwa in Deutschland vorhandenen Nichtuniformierten gewiß ganz gewaltig bedanken.

Der geradezu groteske Vorschlag, alle Sozialdemokraten zu deportieren, würde natürlich zu ebenso wahnwitzigen Konsequenzen führen. Aber im Kampf gegen die Sozialdemokratie und den angeblich von ihr drohenden Umsturz ist eben kein Gedanke zu dumm, keiner zu niederträchtig, als daß er aus schlotternder Angst des bösen Gewissens und der absoluten Ratlosigkeit nicht zu Raum gebracht würde.

Der Erfolg solch einer Massendeportation müßte für den übrigen Teil der Einwohner Preußen-Deutschlands, der von Jahr zu Jahr, ja von Tag zu Tag immer mehr zusammenschmilzt, von den bedenktlichsten Folgen sein.

Die Begriffe Sozialdemokratie und Arbeiterchaft sind auf dem besten Wege — hauptsächlich dank der Kampffart, die man gegen Arbeiter und Sozialdemokraten beliebt! — sich vollständig zu decken. Schon heute ist es der Mehrzahl der Arbeiter nicht mehr möglich, daß sie zu einer anderen Partei fallen könnten als eben zur Arbeiterpartei.

Will man nun aus einem Staatsorganismus alle Arbeiter deportieren, das kann ja schön werden. Aus dem bürgerlichen Heerlager wird schon Herr Richter der Regierung zurufen: „Ja, meine Herren, wer soll denn nun die Stiefel wischen?“

Was würde man wohl von einem Junfer sagen, der aus seinen Bienenstöcken alle Arbeitsbienen hinauswerfen und nur den Weiser und die Schaar der Drohnen drinnen behalten wollte?

Scheußliche Aussicht! Was sollte dann aus denen werden, die es bisher verstanden haben, andere arbeiten zu lassen?

Fürwahr, sie müßten selber zur Wischbürste, zu Hammer und Kelle, Mistgabel und Pflug greifen!

Doch spähen wir noch ein wenig weiter aus! Die Arbeitskräfte, der intelligenteste Teil des Volkes, der wirtschaftlich und politisch wertvollste, soll in den Kolonien sitzen. Da wird eines schönen Tages der Zeitpunkt da sein, wo diese „Kolonien“ sich vom stiefmütterlichen Mutterland losreißen und sagen: „Es ist genug, wir brauchen Euch nicht mehr!“ — ganz wie weiland die englischen Kolonien Nordamerikas thaten und die australischen zu thun im Begriff stehen. Vielleicht schwingen sie sich noch zu der Gefühlswaltung auf, sich in Erinnerung an ihre Kasernenheimat Neu-Deutschland — oder New-Germany? zu nennen und im Namen des Deutschtums dem entarteten und verfeuchten „Mutterland den Krieg zu machen?“

Das alles mag recht spaghast klingen, vielleicht giebt man diesem Zukunftsbild sogar noch härtere Bezeichnungen — aber keine kann so hart ausfallen, daß sie nicht mit demselben und noch größerem Recht den Siebenklugen an den Kopf geworfen werden dürfte, welche eine ganze politische Partei aus dem Lande schicken wollen.

In der Natur und ihren Gesetzen ist es begründet, daß das Kranke, Faule und Vermorachte zu Grunde geht, nicht aber das Gesunde und Lebenslustige.

Die alten Gesellschaftsformen sind der Moder vom vorigen Jahr, das sozialdemokratische Proletariat ist die lustig aufsprühende Saat! —

Weltliche und volkswirtschaftl. Uebersicht.

Fürst Bismard ist wohl und hat alles gut überstanden. Gott sei Dank! —

Die Bismardpötte geht zu Ende. Heute kann man sagen, daß der „Entrüstungsbrummel“ schon im wesentlichen zu Grunde ist und eine nüchternere Auffassung der Dinge Platz zu greifen beginnt. Besonders deutlich tritt das in der Post hervor, welche einer vollendeten „Katerstimmung“ Ausdruck giebt. Die Nationalzeitung ist ganz kleinlaut geworden. Die Kreuzzeitung brummt zwar noch, aber doch mit gedämpfter Stimme. Besonders drollig sind einige Artikel kleinerer Blätter. Auch die Magde-

burgische Zeitung ist ziemlich kleinlaut. Der Protest der Opposition hat doch genügt. —

Aus dem **Gerede des Fürsten Bismard** in der Erweiterung an den Rektor der Berliner Universität heben wir nach dem inzwischen in den Hamburger Nachrichten veröffentlichten Wortlaut folgende Stelle besonders hervor: „Ich bemühe mich, mit dem Regiment der Vorsehung zufrieden zu sein und das Gebet „Vater unser, Dein Wille geschehe“, ist mir immer maßgebend. Ich gebe mir Mühe, ihn zu verstehen, aber verstehen thue ich ihn nicht immer. Wir wollen auch den Willen der Regierung immer gern verstehen; selbst wo sie keinen hat, suchen wir einen und schieben wir einen unter.“ —

Vom konfessionellen Kriegsschauplatz. In einem Schreiben an den Fürsten Bismard feiert der Evangelische Bund (Sitz Merseburg) den Fürsten Bismard als den Vater des Kulturkampfes und lehnt den Tag herbei, wo dieser Kampf, in welcher Bismard dem geschlossenen Widerstand des katholischen Volkes gegenüber den Rückzug antreten mußte, wieder aufgenommen werden könnte. Die Kölnische Volkszeitung bemerkt hierzu: Die deutschen Katholiken wissen zwar längst, was sie von den Merseburger Bundesbrüdern zu erwarten haben; es ist aber gut, wenn sie zuweilen recht gemeinverständlich daran erinnern werden.

Der **Zentrumspartei** imponiert das Verhalten des ersten Vizepräsidenten sehr wenig. Die Freisinnige Volkspartei, so heißt es in Zentrumsblättern, wird vielleicht sein Fernbleiben bei Hofe sehr schön finden und der Ansicht sein, er habe „Männerstolz vor Königsthronen“ bewiesen. Andere Leute werden vielleicht sagen: Man werde einer schwierigen Lage nicht dadurch gerecht, daß man sich ihr durch Abreise entzieht, sondern daß man auf seinem Posten bleibt; unter den gegebenen Umständen habe mehr Mut dazu gehört, am 1. April zu Hofe zu gehen, als nach Pallanza. Faule Ausrede. —

Die **Gefahr von fetten der Kartellbrüder** erscheint der Kölnischen Volkszeitung recht unbedeutend. Viel bedenklicher ist das dumpfe Grollen in dem sozialdemokratischen Akhron. Die Stimmung in den sozialdemokratischen Massen sollte unsere Staatslenker viel mehr zur Aufmerksamkeit anregen. Koch nie hat der 18. März so viele Kränze an den Gräbern der Märzgefallenen gesehen, wie heuer. Zehntausende pilgern noch jetzt immer nach dem Friedrichshain, um ihr revolutionäres Gemüt an den Vorbildern jener Tage aufzufrischen. Alle Gänge an den Gräbern sind so voll von Kränzen, daß nur noch wenige plaziert werden könnten. Die meisten sind von großen Vereinigungen gestiftet und haben die Größe eines Wagenrades. Durch die Schleifen erscheint der ganze Platz blutrot, nur das Schwarz der anarchistischen Schleifen — das Schwarz scheint die Lieblingsfarbe dieser Herren zu sein — hebt sich düster ab von dem grellen Rot. Wer die Massenbesuche in Friedrichshain gesehen hat, dürfte ihnen — wenn er überhaupt politisches Verständnis hat — ungleich mehr Bedeutung zuschreiben, als den Bismard-Kommerzen der Bourgeoisie und ihres Anhangs. — Daher wohl auch die Sucht des Zentrums nach Anebelung der sozialdemokratischen Bewegung. —

Nur **300000 preussische Staatsbürger** haben nach einer neueren Statistik ein Einkommen von mehr als 3000 Mark. Rund 2 1/2 Millionen Preußen haben ein Einkommen zwischen 900 und 3000 Mark. Der Rest fristet sein Dasein von **weniger als 900 Mark Einkommen**, was bei 30 Millionen Einwohnern eine erhebliche Zahl von wirtschaftlich schwächsten Elementen giebt. Und da wundern sich die Staatsweisen, daß es so viel Unzufriedene giebt! —

Wer treibt den Bauer in die Arme der Sozialdemokratie? Im preussischen Abgeordnetenhaus drohen die Junfer wiederum mit dem roten Gespenst. In einer der letzten Sitzungen sagte u. a. der berufene Herr v. Bloeg: „Der Bauer lebt jetzt viel schlechter als der Arbeiter und ein solcher Zustand vermehrt nur die Zahl der Sozialdemokraten. Die Bauern werden von der Scholle vertrieben und dann werden sie Sozialdemokraten.“ Der Abgeordnete v. Niepenhausen stellt fest, daß „der von seiner Scholle vertriebene Bauer Sozialdemokrat werden könne;“ er machte darauf aufmerksam, daß die Revolution in Frankreich erst so groß wurde, als sie auch das Land für sich gewonnen hatte.“ Und der sülulierende Führer der Rechten, Graf Limburg-Stirum erklärt: „Wenn der Bauer einmal von seiner Scholle vertrieben ist, dann ist es doch klar, daß wenigstens seine Kinder sehr leicht Sozialdemokraten werden.“ Wer aber treibt denn den Bauer von der Scholle? Der Großbetrieb, der Großgrundbesitz, das **große Kapital**, die Mächte, die das Junkertum darstellen. Die Bauernleger des

sechzehnten, siebzehnten, achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts sind desselben Stammes, der Adel ist's, der durch den kolossalen Landraub früherer Zeiten seinen Besitz geschaffen, durch Gewalt und Gesetz sich fortgesetzt auf Kosten der Bauern bereichert hat. —

Ausland.

Oesterreich. Bei den heutigen 46 Ergänzungswahlen zum Gemeindeausschuß im zweiten Wahlkörper wurden 18 Liberale und 20 Antisemiten gewählt. 8 Stichwahlen sind erforderlich. Die Antisemiten gewannen 13 Mandate.

Belgien. Am Sonntag abend hatte die Arbeiterpartei eine Kundgebung gegen das Wahlgesetz organisiert. 6000 Personen beteiligten sich an der Kundgebung. —

Niederlande. Die zweite Kammer hat den Antrag Helbr.: „Die Kammer, urteilend, daß die Altersversicherung der Arbeiter durch ein Pensionssystem wünschenswert ist, bittet die Regierung, zu untersuchen, auf welcher Basis und in welcher Weise diese Versicherungen geregelt werden sollen und geht zur Tagesordnung über“ mit 62 gegen 5 Stimmen angenommen. —

Rußland. Wie die Russkaja Wjedomosti meldet, sollen über hundert Studenten der Moskauer Universität entlassen worden sein, weil sie die Kollegiengebühren nicht bezahlen können. Die Gründe werden nicht angegeben. —

England. Das Unterhaus hat die fünfjährige Debatte die zweite Lesung der Bill betr. die Entschärfung der Kirche in Wales mit 304 gegen 260 Stimmen angenommen. —

Zur Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen.

* Der Streik der Weber der Saganer Wollspinnerei und Weberei ist beendet. Die Weber hielten am Sonntag abend eine Besprechung ab und nahmen den ihnen unterbreiteten Lohnberechnungstarif, da er Zugeständnisse machte, an. Am Montag ist die Arbeit von allen Streikenden aufgenommen worden. —

* Der Streik der Diamantschleifer in Amsterdam dauert fort. —

* Ein Streik der organisierten Maurer, ca. 150, ist in Lugano ausgebrochen. Die Streikenden fordern Reduktion der Arbeitszeit von 12 auf 10 Stunden und 35 Cts. Stundenlohn für gelernte, 30 Cts. für noch nicht ganz ausgebildete Arbeiter. Wegen solcher fast kleinlich und beschidenen Forderungen müssen die Arbeiter streiken. Man sieht wieder, daß den Unternehmern auch jede Kleinigkeit abgetrotzt werden muß. —

* In der belgischen Weberstadt Renaix kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen Arbeitern und Gendarmen. Zwei der streikenden Weber wurden verwundet, einer getötet — und diese Morde zur höheren Ehrung des Kapitals. —

* In Renaix kündigten 400 Schuhmacher einen Ausstand an. —

* Der Streik der Schuhmacher in England soll auf Wunsch der Regierung vor ein Schiedsgericht gebracht werden. In anderen Ländern werden Streittätigkeiten mit Hilfe der Polizei und des Staatsanwalts „beigelegt“. —

Sozialpolitik bei der Reichspost.

Daß die sozialpolitischen Aufgaben einer großen Verwaltung den Arbeitern gegenüber besonders bei der Reichspost in hervorragend humaner Weise wahrgenommen werden, darauf haben wir ja schon sehr häufig aufmerksam machen können, und das wird auch durch die nachstehende,

von väterlich fürsorgendem, menschen- und arbeiterfreundlichem Geist diktierte Verfügung wieder trefflich illustriert:

Die Gesuche der Unterbeamten um Gewährung von Urlaub zur Ausübung von Rufen in Landorten haben sich im vorigen Jahre ganz unüberrückmässig vermehrt. Während 1893 die Zahl derselben 241 betrug und gegen das Vorjahr um ein Geringes zurückgegangen war, ist im Jahre 1894 an 306 Unterbeamte Urlaub erteilt worden. Dies entspricht einer Steigerung um 21,2 Proz., welcher eine Zunahme des Personals um nur 4,6 Proz. gegenübersteht. Den Herren Vorstehern werden daher die Verfügungen vom 12. März 1893 S. 4518 und vom 15. März 1892 S. 4192 mit der Anweisung in Erinnerung gebracht, in diesem Jahre den Urlaubs-gesuchen eine besondere Aufmerksamkeit zuwenden und bei Einzelung der Gesuche anzugeben, ob nach der persönlichen Ueberzeugung der Herren Amtsvorsteher die Verurteilung an sich und z. B. in der beantragten Dauer notwendig erscheint.

Der Kaiserliche Ober-Postdirektor
Geheimer Ober-Postrat **C r e s b a g h.**

In die Herrn Vorsteher der Postämter des Ober-Postdirektionsbezirks Berlin. S. 5988.

Also darauf soll besondere Aufmerksamkeit verwandt werden, daß die Zahl der Unterbeamten nicht allzu sehr wächst, denen Urlaub erteilt wird, weil sie ihre Gesundheit im angestrengten, tag- und nachwährenden Postdienst ruiniert haben und nun versuchen wollen, durch eine Kur auf dem Lande ihre Gesundheit einigermaßen wieder herzustellen und sich ihren Familien zu erhalten.

Wenn in der Verfügung darauf hingewiesen wird, daß das Personal nur um 4 1/2 Prozent, die Zahl der zu dem obigen Zweck gewährten Urlaube aber um über 21 Prozent gewachsen ist, so ist natürlich bei einem auch in sozialpolitischer Beziehung so einwandfreien Institut, wie es unsere Reichspost ist, gar nicht daran zu denken, daß etwa die Anstrengung der Post-Unterbeamten und die an diese Beamten gestellten Anforderungen auch um über 20 Prozent gestiegen wären und daß sich auf diese Weise die vermehrten Urlaubs-gesuche erklärten. Das ist bei unserer Reichspost ausgeschlossen. —

Aus den Gerichtssälen.

§ **Magdeburg.** (Landgericht.) Der frühere Nachwächter Friedrich Sch. zu Seehausen, geb. 1862, kam am 6. November 1894 nach Eggenstedt und ging in ange-trunkenem Zustande in die Kajene der Arbeiterinnen, wo er sich unbefugt als Polizeibeamter ausgab, allerhand Unfug trieb und von einem dort anwesenden Handelsmann der Gewerbebescheinigung vorzeigen ließ. Als Sch. auf-gesordert wurde, sich zu entfernen, schlug er mit seinem Stocke auf den Witangeklagten B. und eine Arbeiterin los. Nunmehr eilte der Aufseher Andreas W. herbei, schob den Sch. zur Thür hinaus und schlug ihn mit einem Stocke über die Schulter. Auf dem Hofe fielen dann die Arbeiter Theodor H., Wilhelm M. und Joseph L. über ihn her, rissen ihn nieder und bearbeiteten ihn mit ihren Pantoffeln und Stöcken. Sch., der auf dem rechten Auge nicht gut sehen konnte, erlitt infolge der Verletzungen eine beratige Verschlimmerung, daß er das Sehvermögen des Auges verlor. Außerdem hüpfte er seine Stellung ein. Der Gerichtshof erkannte wegen gefährlicher Körperverletzung gegen Sch. auf 3 Wochen Gefängnis, gegen die übrigen vier Angeklagten auf je 15 Mk. Geldstrafe event. 3 Tage Gefängnis. Von der Anklage der unbefugten Ausübung eines Amtes wurde Sch. freigesprochen, weil die Beweisaufnahme ergab, daß er hochgradig betrunken gewesen ist und daher nicht gewußt hat, daß er zur Amtes-ausübung zu Eggenstedt nicht befugt war. —

Der Richter August L. zu Neustadt, geboren 1859, ein vielfach wegen Diebstahls und Betrugs bestrafter

Mensch, hatte im Oktober 1894 auf der Stiftsbomäne zu Wolmirstedt das Rübengraben in Akford übernommen und für den Morgen 16 Markt vereinbart. Als er ge-meinschaftlich mit 8 Mann etwa 2/3 Morgen gerodet hatte, ging er zu dem Fosauffeher, schwindelte ihm vor, es seien bereits 3 1/2 Morgen gerodet und ließ sich darüber eine Bescheinigung ausstellen. Darauf erhob L. aus der Fabrikkasse 56 Markt, zahlte davon an die Mitarbeiter 25 Markt und verschwand heimlich mit dem Ueberbischte. Im Januar d. J. erhielt der Angeklagte in einem Ge-schäfte zwei Fünfspundflaschen Lack zur Rücklieferung an seinen Arbeitgeber und unterschlug dieselben. Den An-geklagten trafen ein Jahr Gefängnis und fünf Jahr Ehr-verlust. Ferner wurde gegen ihn wegen Ungebühr vor Gericht eine sofort zu vollstreckende Haftstrafe von zwei Tagen beschloffen. —

Der Arbeiter Friedrich Sch., geboren 1851, und der Bergmann Gottfried Sch., geboren 1856, zu Barbh, entwendeten am 27. Februar d. J. aus dem Forstrevier baselbst mittelst Abhängens vier Schuppenstiele im Werte von 40 Pfg. Als sie den Forstauffeher, der sie abfahnte, die Nennung ihres Namens verweigerten, wurden sie für verhaftet erklärt, widersetzten sich aber ihrer Abführung, griffen den Beamten thätlich an und versuchten, ihn zu Boden zu werfen, erhoben auch große Steine und drohten, sie würden damit werfen. Der Forstauffeher sah sich deshalb genötigt, von seinem Firschsänger Gebrauch zu machen. Er verletzte Friedrich Sch., der Verleibigungen ausstieß. Der Gerichtshof verurteilte die Angeklagten wegen Forstdiebstahls und Widerstands, und zwar Friedrich Sch. zu 360 Mk. Geldstrafe ev. 2 Tage Gefängnis und 6 Monate 1 Tag Gefängnis, Gottfried Sch. zu 360 Mk. Geldstrafe ev. 2 Tage Gefängnis und 6 Monate 2 Wochen Gefängnis. —

Tages-Chronik.

Magdeburg, 3. April 1895.

— Wer will ein Bismarddenkmal haben? So müssen wir fragen, wenn wir uns die Unterzeichner des Aufrufs etwas näher ansehen. Arbeiter sind es nicht und Kleinrentner auch nicht. Wohl aber sind es: 12 Fabrikbesitzer, 9 Kommerzienräte, 3 Mitglieder der Direktion des Gaswerkes, 1 Direktor der Metallwerke, 17 Groß-kaufler, 2 Apothekenbesitzer, 2 Räte, 2 Bankiers, 1 Landdirektor, 3 Rentiers, 2 Redakteure der Magdeburgischen Zeitung, 1 Regierungs- und Bauplatz, 7 Stadträte, 1 Sanitätsrat, 1 Medizinalrat, 1 Medizinal-Konsulent, 1 Arzt, 3 Professoren, 1 Museumsdirektor, 1 Bürgermeister, 1 Stadtverordnetenvorsitzer, 1 Stadtschulrat, 1 Pastor, 6 Direktoren hiesiger Schulen, 2 Archivare, 4 Rechtsanwälte, 3 Justizräte, 1 Kammer-gerichtsrat a. D., 1 Konfliktarbitrat, 1 Superintendent, 1 Pastor, 1 Erster Staatsanwalt, 2 Landgerichtspräsidenten und 1 Bildhauer, der eventuell das Denkmal bauen kann. Diese Herren wollen ein Bismarddenkmal haben. Hoffentlich bezahlen die Nationalliberalen ihr Bismarddenkmal allein und verlangen kein Geld wieder von der verhassten Stadt. —

— Vom Bismarddenkmale im Hofjäger. Wie verschieden der Begriff „Volk“ ist, wie anders die bestgloße Klasse über Volkstrei-heit denkt, ist aus einer an Bismarddenkmale gehaltenen Rede eines An-hängers der besitzenden Klasse zu ersehen. Nach der Magdeburgischen Zeitung sagte der Redner u. a.: „Um so trauriger sei es, daß der Reichstag einen solchen Beschluß fassen konnte. Daß es den alten Reden getränkt habe, als er die Nachricht erhielt, dürfte man nicht glauben; er werde höchstens die Lippen geküßelt haben, aber dem deut-schen Volke sei die Scham: die ob des Namens in das Ge-sicht gesiegen...“ Und am Schluß seiner Rede sagte er: „Darum hoch die Herzen, hoch die Häupter, dem Fürsten Bismard nach. Dem deutschen Reden und dem großen Kämpfer, der seinem Volke die Freiheit gab, gelte es, er lebe hoch!“ — Bezeichnend sind auch folgende Worte: „Die Geschichte der letzten 30 Jahre habe uns gelehrt, daß aller Idealismus und Todesmut nicht ausreichte, wenn nicht ein Mann ersthe, der vortrage auf dem Wege und die politischen Ideale auf den richtigen Weg leite. Dies habe der Fürst Bismard in weiser-hafter Weise verstanden; sein Auspruch, daß nicht durch Reden und Parlamente, sondern nur durch Blut und Eisen das deutsche Reich wieder erstehen könne, habe sich voll bewahrheitet.“ —

Fenilleton. (Katholik beides.)

Ein Held des Griffs und des Schwertes.

Häufiger Roman aus den Zeiten des deutschen Hanjabadens von A. Otto-Walke.

„Von den Qualen und Martern“ führte Haberland weiter aus, „sowie den zahlreichen Hinrichtungen anderer will ich schweigen, ich will nur erwähnen, daß Hennig Straband acht Stunden lang auf der Marterbank gequält wurde, daß ein ganz alter Mann, der Kämmerer Zacharias Dörflinger, über der Hinrichtung starb, daß der Gemeindegewaltsherr Hermann Wolters den Folgen solcher Qualen nachträglich im Gefängnis erlag, daß der Kämmerer Regidius Epiper, die Hauptleute Jambrecht Bertram und Berthold Haberland, mein guter Onkel, am 25. Sep-tember, die Hauptleute Werner Sozialens, Nikolaus Gaus-holz, Autor Döwelle und Hans Siebel den Henkerdof stießen. Burgemeister Simon Süddeke starb im Gefäng-nis, dem Kämmerer Regidius Epiper wurden vorerstlich erst zwei Fingergeländer und dann zur größeren Sicherheit der Stadt abgehängt. Hans Lange war schon drei Monate vor, was auf dem St. Martinisturmhof begab, als ihn die professionellen Verkünder der christlichen Nächstenliebe, die protestantischen Gelehrten, ausgraben ließen und auf's Rad fachten lassen wollten, was aber physisch nicht mehr möglich war.“

Und nicht bloß die tätigen Leute, sondern auch bloße Beobachter wurden heimgesucht, ja selbst die Männer, welche sich begnügten, die Tagesereignisse für die Nachwelt aufzuzeichnen. So Heinrich Witzelhoff, der wegen seines angelegten Kalenders sich vor einem hochwohlgeblichen Rate lebendam auf den Wand herb schlagen lassen und abstützen mußte, worauf er tropfenweise noch ins Gefängnis geführt wurde, wo er 1608 starb. Diese Leute fürchteten schon die einfache Aufzeichnung ihrer Thaten und sorgten sie fürchten, denn die Thaten schrieben zum Himmel. „Es, Freunde, ist es gewesen, so wurde verschrieben, so steht das Bedenken der privilegierten Bekehrten unter den privilegierten Ratsgeschlechtern und den bösseren Pfaffen, die mit ihren Hand in Hand gehen und besonders dazu geeignet haben, die unruhigende Masse, die dem schmerzlichen Aberglauben von weisen gurgelnd ist, gegen

die freithetlich gestanten Bürger aufzuheben und sich als Werkzeuge einer höheren Macht hinzustellen.“

„Seit jenen blutigen Tagen, welche Braunschweig verrufen gemacht haben weit und breit im Reiche, ist kein ruhiger Frieden und Segen wieder über die Stadt ge-kommen, Feuersbrünste und Pest und Krieg haben die Verderber heimgesucht, aber leider auch viele Unschuldige. Das böse Gewissen trieb sie bei Tage wie bei Nacht, und dem Herzog haben sie in aller Halsstarrigkeit die ge-bührende Huldigung verjagt, weil seine Durchlaucht gegen die Blutscharen des Rates laut und öffentlich Protest er-hoben hat, und sie deshalb in ihrem Schuldbewußtsein färrteten, es möchte der Herzog mit den Gemeinden in Güte und Freundschaft zusammenkommen und eines Tages die Schuldigen strafen. Deshalb verwickelten sie die Be-völkerung in neue Feindseligkeiten. Als aber der Herzog die Stadt schwer belagerte und bei Delpel die Oster so nahe, daß man auf den Märkten der Stadt die Röhren-fahren mußte, da waren sie holdselig und freundlich gegen die Bürgerschaft, wie nie zuvor, räumten ihr auch frei-willig wieder eine Anzahl Ratsitze ein und machten sich selbst öffentlich einander bittere Vorwürfe, so daß der Bürgermeister Konrad Döring vor einem halben Jahre erst dem Syndikus Doktor Hörband, dem gleichendenden Juchs und blutigeren Panier im Rate, vorwarf, wie nur allein durch sein Aufheben es dahin gekommen, daß man mit Hennig Straband und den Hauptleuten gegen alle Menschlichkeit so hart umgegangen sei, da es man gewis-sen möglich gewesen wäre, auf bessere Weise den Zwiespalt beizulegen. So kommen die Gequälten und Verfolgten zu ihrem Recht, wenn sich die bösen Unterdrücker gegen-reitig in die Haare geraten. Hörband aber envidete nun auch, daß der Rat wirklich öffentliche Gelder unter sich ver-teilt, die er zur Ablösung der fremden Kriegsvölker erhalten und beehretet hatte.“

„Das gab böses Blut in den Gemüthern, und weil Burgemeister Döring in Erwartung an das blutige Ende seines Vorjahren Tils Döring, der beim Aufstande 1371 hingerichtet worden war, nach Braunschweig geschickt, demüthete Hörband den alten Burgemeister Gund von Walbeck, so daß die aus dem Beschluß des Hagen ihn ergreifen und ohne alles Requital auf der Tortur quälten, da er nicht gehend und sie ihn wieder gegen Bürgerschaft lös-

geben mußten. Der Hörband aber mußte, wie Ihr alle gesehen habt, von der Laube des Hagen-Rathhauses Ab-bitte thun, worauf man ihn in den Diebesteller festsetzte, allwo er noch immer sitzen soll, wenn man ihn nicht heimlich hat fliehen lassen. Denn wenn auch neue Leute in den Rat gekommen, so ist doch noch heute keine Aufhebung jener früheren Verurteilungen geschehen, und den neuen Gewalthabern ist nicht viel besseres zuzutrauen, als den alten. Nun sind wir trotz allen Gegenbemühungen von neuem in Feindseligkeit mit dem Herzog geraten, und in kriegerischen Zeiten wissen die Herren ihre außergewöhnliche Macht mit Hilfe des fremden Kriegsvolks zum Schaden der Bürger auszunützen. Darum ergeht an Euch alle der Ruf, der im alten Rom an schlimmen Tagen der Gefahr erging: Videant Consules, ne quid detrimenti capiat res publica, es mögen die Worthalter der Gemeinden achtgeben, daß den Freiheiten und Rechten der Bürger-schaft kein Schaden geschehe.“

Unter allgemeinem beifälligem Gemurmel verließ der junge Mann seinen Rednerplatz, und Deyl fragte seinen Schützling, ob er nicht auch ein Wort zur Gemeinde sprechen wollte?

„Das will ich,“ erklärte Füller, „weil mirs gerade auf der Zungenspitze sitzt, und so begab er sich unter großer Erwartung der Versammelten auf den Standplatz des Redners. „Braunschweigische Männer,“ begann er mit fester Stimme, „es wird mir da recht unerwartet düstere und blutige Bilder vor meinem geistigen Auge vorübergeführt worden. Man sieht es den im allgemeinen recht bieder und offen aussehenden Gesichtern dieser Braunschweiger gar nicht an, daß solche tierische Grausamkeit, die man sonst nur von den blutdürstigen Gorden des Herzogs Alba in den Niederlanden zu hören gewohnt war, ihnen inne wohnen könnte, und es ist mir lieb, daß ich rechtzeitig einen Einblick in den braunschweigischen Volkscharakter gewonnen. Wo aber so etwas bei den privilegierten Ge-schlechtern zu Tage tritt, da steckt etwas Verwandtes auch immerdar im Volke, und daß dem so ist, zeigt sich daran, daß auch das Volk den Burgemeister von Walbeck auf die unmensliche Tortur gebracht hat.“

(Fortsetzung folgt.)

— Unglücklich. Nachdem am Montagabend im „Hofjäger“ tüchtig gerebet und getrunken war, wurde in zwölfster Stunde folgendes Telegramm abgehenden beschlossen: An Se. Durchlaucht den Fürsten Otto v. Bismarck, Friedrichsruh.

4000 deutsche Männer, vereint zu einem Bismarcklommer der Stadt Magdeburg, bringen am heutigen Festtage des dankbaren gemeinen deutschen Reiches dem großen Schöpfer desselben ein brauendes Hoch dar. Möge Ew. Durchlaucht uns unserm schönen Vaterlande noch recht lange in Frische und Geistes und Muthigkeit des Körpers erhalten bleiben!

Der Festausflug: F. A. Wolterstorff.

Von 4000 Personen wird gesprochen. Wo sollen diese im „Hofjäger“ untergebracht werden sein, wenn alles sein schön — und die Bourgeoisie liebt auch das bequeme Gehen — an Tischen geessen und getrunken hat? Es kann ja möglich sein, daß die Auszügler „doppelt“ geguckt haben.

— Ueber die Protest-Volkversammlung im Friedrichslustsaal referiert auch der „Unparteiische“. Mit nicht ganz 8 Seiten fertigt er die imposante Volksversammlung ab, wöhlgegen er für die national-liberalen Bismarckseiner lange Spalten zur Verfügung stellt. Der General-Anzeiger beweist dadurch wieder, wie seine „Unparteilichkeit“ aufsteht und daß er nicht im geringsten mit dem aufstrebenden Arbeiterhande Zählung hat. Würde der „Unparteiische“ die Volkstörung und die tiefe Entrüstung des Volkes über die politischen Ereignisse kennen, dann könnte er, wenn er auch nur ein bißchen Arbeitersinnlichkeit behalte, niemals solche Volksproteste lang- und langlos übergehen. Von der angenehmen Protestresolution bringt er keine Silbe, wohl aber eine — Biographie des Abg. Ab. Schmidt nach dem amtlichen Parla-menens-Almanach.

— Von der Elbe. Nach Mitteilung der Elektrizitätverwaltung ist von der oberen Elbe, der Schwarzener Elster, der Mulde und Saale durchweg Stellen des Wassers gemeldet, jedoch ist für die mittlere und untere Elbe nur auf sehr langsamem Rückgang des Hochwassers zu rechnen.

— Große Wassergefahr. In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch gegen 2 Uhr ist der Elbdamm bei Wittenberge durchbrochen, und die Wassermassen haben die ganze Umgebung überschwemmt. Die hiesigen Pioniere wurden sofort nach Wittenberge gerufen und rüdte demzufolge heute früh 5 Uhr die 2. und 3. Kompanie per Bahn nach der Unglücksstelle.

— Leichenfund. Am 24. März 1895 ist in der Elbe bei Magdeburg die Leiche einer Kräftig gebaueten, etwa 30 bis 40 Jahre alten Frauenperson, die dem Aufsehen nach schon vor längerer Zeit gestorben sein muß, gefunden worden. Die Leiche hatte langes, schwarzes Haar, eine kleine, etwas verkrüppelte Nase mit einer Narbe auf jedem Nasenflügel und, soweit sichtbar, volles Gebiß. Die Bekleidung war folgende: Rotbraunes Kleid mit schmalen weißen Streifen, roten Unterrock mit schwarz gestickter Kante, braun und grau gestreiftes Korsett, leinenes Hemd (ungegeheuet), schwarze Strümpfe, Halbpflel mit Gummizug. Borgefunden wurden: 1 Kamm, ein Schlüssel, 1 leeres Portemonnaie, ein sichtbar vergoldeter Ring mit 4 blaülichen Steinen und 1 Brodche. Der Erste Staatsanwalt ersucht um Nachricht über die Persönlichkeit der Verstorbenen zu den Akten XI. J. 298,95 —

— Die Tätigkeit der Feuerweh im Monat März. Im Monat März wurde die Feuerweh 31 Mal gegen 18 Mal im selben Monat des Vorjahres in Anspruch genommen. 16 Mal bestand wirkliche und 1 Mal mutmaßliche Feuergefahr, in 11 Fällen waren die Ursachen des Brandes verschieden, in 3 Fällen erwies sich die Warmterung als blinder Feuerlärm.

— Elektrische Beleuchtung im Herrenkrug. Nach Aufstellung der Dampfmaschinenanlage in der Pumphstation ist die Möglichkeit gegeben, schreibt die Magdeburgerische Zeitung, die höchst mangelhafte Beleuchtung zu ersetzen. Die Hauptgesellschaftsmitglieder sollen durch acht Bogenlampen an eisernen Masten beleuchtet werden. Die Leitung wird an der städtischen Telephonleitung entlang nach dem Herrenkrug geführt. Auf dem Schaltbrett der elektrischen Anlage in der Pumphstation sind für je zwei zusammenhängende Bogenlampen die benötigten Ausschalter nicht Stromindikatoren angebracht, so daß der Maschinenmeister in der Pumphstation genau kontrollieren kann, welche Lampen jezeit im Parke brennen. Ferner sind dafelbst auch die nötigen Blößen Vorrichtungen vorgezehen. Die Kosten der Anlage stellen sich auf zusammen 6300 Mk. Berechnet man hierfür Amortisation und Verzinsung zusammen mit zils 8 Prozent, was vollständig ausreichend bemessen ist, da solche Zelle, welche einer besonderen Abnutzung unterworfen sind, nicht vorzukommen, so würde dieser Posten bei einer jährlichen Einnahme von 500 Mark gedeckt sein. Der Pächter Herr Kreuz hat sich bereit erklärt, diese 500 Mark jährlich für die Dauer seines Pachtvertrages mit seiner Pacht zu zahlen und die Bogenlampenposten von der Stadt zum Preise von 0 50 Mark für das Paar zu bezahlen. Sowohl das Kuratorium der städtischen Gas- und Wasserwerke, als auch die Gartendeputation haben sich mit diesen Vorschlägen einverstanden erklärt. Desgleichen auch die Stadtverordneten.

— Städtischer Schlacht- und Viehhof. Auftrieb am Dienstag, den 2. April 1895 64 Rinder (einschl. 8 Küllen), 175 Küder, 128 Schafvieh pp., 813 Schweine (davon 70 Bantonen).

Liberaler einft und geht.

Die sich national nennenden Liberalen, die vor Bismarck, als dem „Heros des Jahrhunderts“, auf dem Bauche rutschen, urteilten bekanntlich vor 30 Jahren, als er seine Politik einzuleiten begann, ganz anders. So erinnert zum Beispiel ein hadisches Blatt den „entrüsteten“ Ex-Vizepräsident Bürlin an das Urteil, welches das seit Jahren am patriotischen Koller leidende Hauptorgan des badischen Liberalismus: der „Lahrer hintende Bot“ im Jahre 1864 fällt. Dieser besonders in Baden weit verbreitete Kalender schrieb damals unter „Weltbegebenheiten — Deutschland“:

Mit dem 24. September 1862 betrat ein neuer Schauspieler die Bühne. Streiche den Tag rot an in Deinem Kalender, deutsches Volk, und Du sollst in Preußen, mache noch etwelche Kränze davon, denn an diesem Tage hat Junker von Bismarck-Edonhausen sich an das Steuer der des preussischen Staatschiffes gestellt. Dieser Staatsmann, den der Himmel im Horne auf Preußen hat hinunterfallen lassen, um es zu strafen für mancherlei Sünden, Begünstigung und Unterdrückungssünden, dieser Staatsmann vereintigt neben seiner Staatsweisheit all die edeln Eigenschaften in seiner einzigen Person, die man an sämtlichen Berliner Jarbelientenants vom reinsten Wasser zusammenlesen kann, so zwar, daß man sämtliche Jarbelientenants von Berlin zu einem einzigen einlöchen müßte, um einen Bismarck daraus zu machen. Edle Unerschämtheit, aufgeblasener Hochmut, Großsprecherei, unendliche Berachtung gegen jeden, der das Unglück hat, kein Junker zu sein, abenteuerliche Berwegenheit und ein Kühnes Hinwegsetzen über allerlei Kleinbürgliche Rücksichten, als da sind: Recht und Gerechtigkeit und andere veraltete Dinge; das sind die geschätzten Eigenschaften, die den dem-maligen preussischen Minister des Äußeren kennzeichnen. Seinen Stammbaum würde er ohne Zweifel bis zu Adam hinauf verpflanzen haben, wenn unser Herrgott nicht den Weisheit gemacht hätte, den ersten Menschen, anstatt als Junker, wie er von rechtswegen hätte sollen, nur als einfache bürgerliche Kanaille zu erschaffen. Der junkeliche Herr Ministerpräsident verlor auch keine Zeit, dem erkaunten Europa und dem seiner Hand überlieferten Preußenvolke alsbald die vollständigsten Beweise seiner wahrhaftigen Talente zu geben. Er raffelte gewaltig mit dem Säbel, von dem übrigens die böse Welt behauptet, der Griff sei auf der Scheide festgenietet, denn die Klinge hat noch niemand zu sehen bekommen; schwärmerte viel von Blut und Eisen, Schlag der preussischen Wirtin der Verechtigkeit die Waage aus der Hand und ließ ihr nur das Schwert und schrieb darüber: „In Preußen gilt Recht vor Recht“; machte sich bereit mit einer „großen Aktion“, durch die er Preußen größer und runder machen wollte, ist aber die „Aktion“ bis heute noch schuldig geblieben, und trieb sonst noch allerlei junkelichen Kurzweil. Nun, „die Aktion“ ist inzwischen ja gekommen, und das

Schwert aus der Scheide gefahren. Hunderttausende haben ihr Leben gelassen, hunderttausende sind zu Grunde gerichtet — und mit Ausnahme der Reichen und Großen, die ihren Reichtum und ihre Macht auf Kosten des Volkes vermehrt haben, ist auch nur ein Mensch durch „die große Aktion“, d. h. durch die drei Bismarck'schen Kriege und seine ganze glorreiche Blut- und Eisenpolitik, glücklich geworden, oder wenigstens in bessere Lebenslage gekommen? Hat das deutsche Volk in seiner Gesamtheit durch „die große Aktion“ an Wohlstand und Freiheit gewonnen? Worauf es doch ankommt, denn aller „Ruhm“ der Welt ist kein Vinsengericht wert. Von „Vorbeeren“ kann kein Mensch leben, geschweige denn ein Volk. —

— Amsbad. (Die Bernunft siegte.) In der Gemeinderatssitzung wurde das Gesetz eines Sonderhäuser Komitees, zur Errichtung eines Bismarckmusees auf der Dlenburg einen Geldbetrag zu bewilligen, durch Uebergang zur Tagesordnung abgelehnt.

— Bitterfeld. (Leichenfund.) Nachdem am Freitag abend in einem leerstehenden Packwagen am Bahnhofs ein Erhängter aufgefunden worden war, sah man am Sonnabend früh im Wasser des ausgefahrenen Lobers den Postkassner König tot daliegen. König hatte nach dem alten Schlosse eine Döpfische getragen und hinterläßt drei Waisen.

— Gera. (Ein Ehepaar verstimmt.) Seit dem 26. d. M. wird das Gera'sche Ehepaar verstimmt. Es hat sich nach einem hinterlassenen Briefe das Leben nehmen wollen, da sich G. Ditzingen mit seinem Arbeitgeber ger zu sehr zu Herzen genommen hat. — Nach neueren Nachrichten sollen die Vermitteln in der Nähe von Halle lebend gefehen worden sein.

— Heilsfeld. (Ein Duell.) Bei Walbed stellten im Walde ein Rechtsanwalt und ein Gerichtspräsident von hier ihre angeäuerte Ehre dadurch wieder her, daß sie sich in 16 Schritt Entfernung von einander aufstellten und jeder mit einer Pistolengel ein Loch in die Luft schloß. Die eine Kugel hatte einem unvorsichtigen Finken, der von einem denackbaren Wanne aus dem dummen Treiben zusah, die Schwanzfedern gekostet. Das nächste Mal will er sich dem einen Duellanten auf den Kopf setzen, dort läuft er wenigstens keine Gefahr.

— Nordhausen. (Was Bismarck alles anrichtet.) Der Stabsarzt a. D. Dr. Goldhorn ist über die Bismarckerei mit dem freisinnigen Oberbürgermeister Schupfer in Konflikt geraten und hat sein Amt als Vorsitzender des konservativen Vereins niedergelegt. Feure Germania, daß beim trursten Eöhnen zu Arges passieren kann.

— Magdeburg. (Vom Hochwasser.) Die zwischen der Elbe und dem Deichwall belegenen Wiesen sind insolge des Hochwassers überflutet. Jetzt ist das Wasser, welches am Sonntag mit 6,06 Mir. seinen Höhepunkt erreicht hatte, im Fallen begriffen. — Zwei Leichen landeten in voriger Woche.

— Kobach. (Die Nase abgehakt.) Beim Ueberqueren eines Baches kam der Vordermann des Landwirts Wolf auf dem schmalen, schlüpfrigen Steg zu Fall und hieß ihm mit der Art, die er in der Hand trug, beim Ausgletten die Nase fast vollständig ab. Der Verunglückte hat hier baldige Hilfe gefunden und der Arzt glaubt, ihm die Nase erhalten zu können.

Arbeiter, denen der Schimmel auf dem Kopfe wächst.

In der Knopfabrik von Venschow u. Markert in Stralau ist der Meister E. Burau am 1. April d. J. entlassen worden, nachdem er seit 1867 volle 28 Jahre hindurch sich für seine Unternehmer in treuer Pflichterfüllung geopfert hat. Wesentlich der Intelligenz des nun entlassenen Meisters ist es nach Ansicht der Arbeiter zuzuschreiben, daß die Fabrikate der Firma zur Zeit nicht nur in Deutschland, sondern auch weithin im Auslande des besten Rufes genießen. Der Ruf der Firma unter der Arbeiterschaft ergibt sich zur Genüge aus der Entlassung des Meisters und der Art, wie diese vor sich ging: „Wir müssen uns einschränken“, so hieß es, „und jüngere Kräfte anschaffen, die billiger arbeiten; Ihnen ist nicht wohl, wenn Sie nicht lauter Leute um sich sehen, denen der Schimmel auf dem Kopfe wächst.“ So lautete ungefähr die Begründung, die der Entlassungsmaßregel umgehängt wurde.

Nur giftige Verhöhnung kann behaupten, daß das Wort von der Zitrone, die man wegwirft, nachdem sie ausgepreßt worden, auf das Verhältnis des Unternehmers zum Arbeiter zutrifft. —

— Berlin. (Erhossen und verbrannt.) In der letzten Nacht gegen 2 Uhr fiel im Tiergarten in der Gegend der Zelte ein Schuß, der mehrere patrouillierende Schutzmänner anlockte. Als die Beamten der Straße „In den Zelten“ ziemlich nahe gekommen waren, sah ein Feuerfäule emporlodern, eilten schleunigst hinzu und waren nun Zeugen eines jählichen Schauspiels. Auf einer Bank im Tiergarten lag ein Mann, dessen Kleider am ganzen Körper in hellen Flammen standen. Der Selbstmörder konnte nicht gerettet werden. Das Aufsetzen ist auch so entfällt, daß eine Kognitionserkung wohl kaum stattfinden kann —

— Berlin. (Kaiser und Dichter.) Wir erfahren, daß der Prolog im Schauspielhause nicht vom Kaiser gebichtet worden ist.

— Braunschweig. (Falschgeleb.) Eine Anzahl falscher Einmarkstücke sind in letzter Zeit hier angefallen worden. Die Falschstücke sind aus einer Mischung von Zinn und Zink hergestellt und etwas leichter wie die echten.

— Braunschweig. (Ein Opfer seines Verwes.) Der Bremser E. fuhr mit dem am Freitag abend 8 35 von Döcherleben nach hier fahrenden Zuge und muß durch irgend einen unglücklichen Zufall herabgefallen sein. Beim Halten auf einer kleinen Station wurde F. vermisst, man fand ihn später unweit Newegerleben vollständig zer-mahlnt auf dem Geleise liegend. Der Verstorbenen hinterläßt Frau und vier Kinder.

— Dresden. (Patriotische Begeisterung.) Am Bismarcktag waren die Lokale mit weiblicher Bedienung länger als sonst offen. Auf Er-fachen dehnte die Polizei die Polizeistunde bis früh drei Uhr aus — worüber die Antikemilien und sonstige Bismarckrechtler kruzüdel waren. Das war eine Begeisterung. —

— Kaiserlautern. (Ein fühliger Reinsfall.) Einen boshaften Streich hat man einem Bismarck-begeisterten national-liberalen Blatte in Kaiserlautern gespielt. Dem Verleger des Stadtanzeiger wurde ein schwingvolles Bismarck-Gebicht eingeschickt, welches in den Anfangsbuchstaben der einzelnen Verse den Redakteur selbst verripotet. Ahnungslos druckte der Verleger das schöne Gebicht ab. —

— Köln. (Die zerstückelte Leiche eines Kindes.) Der Frankfurter Zeitung wird aus Köln geschrieben: Am 12. Oktober v. J. wurde von einem angeblichen E. Meyer auf dem Nordbahnhofe in Paris ein Köper zur Verböderung an den Schutzmacher Holzler zu Rülheim a Rh. als aufgegeben. Der Inhabt dieses Köpers, der von Rülheim a Rh. als unbeschlussbar nach Paris zurückgekehrt und dort am 14. November v. J. im Alter von 15 bis 20 Monaten. Die Persönlichkeit des Aufgebers und Empfängers ist bis zur Stunde unbekannt geblieben.

— Leipzig. (Diebstahl.) Eine Kaffette mit 1400 Mark ist am Sonntag aus einem Vorzimmer des Thüringer Bahnhofes gestohlen worden. Von dem Diebe hat man noch keine Spur.

— Lausitz. (Kleine Kanäle.) Der Stadtgemeinderat hatte den Beschluß gefaßt, von auswärtig eingeführtes Brot zu verzichten. Das Ministerium hat aber diesem Beschluß die Befähigung verweigert.

— München. (Erhossen.) Ein von seiner Familie getrennt lebender Ingenieur schloß sich im Vorzimmer seiner Wohnung eine Kugel in den Kopf.

— München. (Die Heilermittel.) Auf dem 13. Kongreß für innere Medizin wurde auch die Wirkung des Heilserum besprochen. Ein Teil der Redner richt aber zum Advoraten, um ver späteren Entscheidungen

ficher zu sein, deren Entreffen doch nicht mit Sicherheit als aus geschlossen betrachtet werden könne. Nah! —

— Amsterdam. (Feuer.) Bei einer hier ausgebrochenen Feuersbrunst sind drei Weiber und zwei Kinder verbrannt. —

Militärische Nachrichten.

Magdeburg. (Aufforderung zum Denunzieren.) Im „Dienstunterricht für den Infanteristen des deutschen Heeres“, dessen Verfasser Oberlieutenant z. D. Transfeldt ist, heißt es in dem Kapitel über die Treue:

„Wenn jemand es wagen sollte, in Gegenwart eines Soldaten unehrenhaft vom Kaiser, dem Landesfürsten, oder deren Angehörigen zu sprechen, so hat der Soldat sofort unter Angabe von Namen und Stand des Betreffenden direkt seinem Kompaniechef darüber Meldung zu machen, damit die Untersuchung wegen Hochverrats, bezw. Majestätsbeleidigung eingeleitet werden kann. Später, wenn der Soldat als Reservist oder Wehrmann sich im Flussverhältnis befindet, hat er in solchem Falle sofort dem nächsten Polizeisten bezw. der Ortsbehörde die Angabe zu machen unter Angabe auch des eigenen Namens und der etwaigen Zeugen.“ Also Vorsicht und die Person des Kaisers außer Betracht gelassen.

Hamburg. (Das freisprechende Urteil bestätigt.) Kürzlich ging die Nachricht durch die Blätter, daß der Major von Schulze-Klosterfeld, der auf der hiesigen Pferdebahn einen Zivilisten mit dem Säbel verlegt hatte, vom Kriegsgericht freigesprochen worden sei. Kurz darauf wurde diese Nachricht demitert, weil ein Urteil in dieser Sache noch nicht gefällt sei. Nunmehr stellt sich heraus, daß die erste Meldung richtig war und daß nur die kaiserliche Bestätigung des kriegsgerichtlichen Urteils noch nicht vorlag. Diefelbe ist jetzt eingetroffen. Wir zählten nicht zu denjenigen Blättern, die ein anderes Urteil erwarteten.

Parlamentarische Nachrichten.

Das Abgeordnetenhaus erledigte am Dienstag außer kleinen Vorlagen die Novelle zum Gerichtskosten-gesetz und die Gebührenordnung für Notare in zweiter Besung mit nur unerheblichen Aenderungen gegenüber den Beschlüssen der Kommissionen. Am Mittwoch stehen kleinere Vorlagen auf der Tagesordnung, darunter der Gesetzentwurf betr. Entschädigung für Verluste durch Schweinekrankheiten.

Der Empfang des Präsidiums. Nachdem die Einladung an das Präsidium, an dem Brunkmarkt im kaiserlichen Schlosse (am Montag) teilzunehmen, ergangen, ist, wie aus dem Parteitag der freisinnigen Volkspartei für die Provinz Brandenburg z. festgestellten ist, die Fraktion zumangetreten und hat einstimmig beschlossen, daß der Abgeordnete und erste Vizepräsident Schmidt der Einladung Folge nicht zu leisten habe.

Der Empfang des Reichstags-Präsidenten. Das Gerücht, der Kaiser habe den Präsidenten sein Bedauern ausgedrückt, daß sie aus so früher Verantwortung den Reichstag bei diesem Feste verzeilen, entbehrt vollständig einer thatsächlichen Unterlage.

Die Wahlsprüngskommission des Reichstags hat die Wahl des freikonfessionellen Abg. v. Dzemkowski für Meferis-Bombf für un-gültig erklärt. Herr v. Dzemkowski wurde gewählt bei der Wahlwahl für den Abg. von Unruhe (Bombf). Die Wahlbewegung war in Folge der antikemilischen Agitation außerordentlich heftig. Zuletzt siegte in der Stichwahl v. Dzemkowski. Die Ungültigkeitserklärung wird von der Wahlsprüngskommission beantragt, weil der Landrat eines Kreises amlich zur Wahl Dzemkowski öffentlich aufgefördert hat.

Zur Umsturzvorlage. Die Korrespondenz aus dem Ministerium des Innern veröffentlicht zuerst eine Zusammenfassung der Kommissions-beziehungen zur Umsturzvorlage. Es ist nicht leicht für den Nichtjuristen, volle Klarheit über die beabsichtigte Verschärfung des Strafgesetzbuches aus dem bloßen Berichte des Kommissionsentwurfs zu erlangen; denn solche Klarheit setzt einen genauen Vergleich voraus mit den bis her geltenden Bestimmungen. Der Kernpunkt der Vorlage liegt in den zwei neuen Absätzen, welche den jebigen §§ 130 und 131 hinzugefügt werden. Die neuen Absätze lauten wie folgt:

§ 130 Absatz 2: „Die gleiche Strafe (Geldstrafe bis zu 600 Mark oder Gefängnis bis zu 2 Jahren) trifft denjenigen, welcher in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise Ehe, Familie oder Eigentum als Grundlag der Gesellschaftsordnung durch beschwörende Aeußerungen öffentlich angreift.“

§ 131 Absatz 2: „Diefelbe Strafe denjenigen, welcher in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise die Monarchie durch beschwörende Aeußerungen öffentlich angreift.“ Dazu kommt noch besonders in Betracht aus der Initiative der Centrumspartei eine Verschärfung des § 166 (Bergehen, welche sich auf die Religion beziehen.) Die neue Strafandrohung, welche in diesem Paragraphen eingeschügt ist, lautet für sich allein wie folgt:

Wer öffentlich in beschwörenden Aeußerungen den Glauben an Gott oder das Christentum angreift, oder wer öffentlich die Lehren einer der christlichen Kirchen oder einer anderen mit Korporations-rechten innerhalb des Bundesgebietes bestehenden Religionsgesellschaft beschimpft, wird mit Gefängnis bis zu drei Jahren bestraft. Außerdem bleiben in diesem Paragraphen bestehen die bisherigen Strafandrohungen gegen Gotteslästerung durch beschwörende öffentliche Aeußerungen, gegen Beschimpfungen der Einrichtungen und Gebräuche in dem Paragraphen erwähnten Religionsgesellschaften und gegen beschwörenden Unfug in religiösen Zusammenkünften. Während hier auf der einen Seite die religiöse Kritik weit mehr als bisher eingeschänkt wird, soll andererseits der § 130a, der sogenannte Ranzelparagraph, aufgehoben werden. Dieser Paragraph enthält Strafen gegen Geistliche und Religionsdiener, welche in Ausübung oder in Veranlassung der Ausübung ihres Berufs von einer Religionsgemeinde oder in einer Kirche vor mehreren Angehörigen des Staates in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise vom Gegenstande einer Berkundigung oder Erörterung machen, oder welche in Veranlassung der Ausübung ihres Berufs Schriftstücke verbreiten, in welchen Angelegenheiten des Staates in obiger Weise vom Gegenstand der Erörterung gemacht werden.

Gegen Buchhandel und Presse. Die letzte Sitzung der Ge-werbeordnungs-Kommission des Reichstags hat durch die Ausschussung des Artikels 7 der Regierungsvorlage auf den Buchhandel und durch die Unterordnung desselben unter die auf das Kunstgewerbe gemünzte Bestimmung, daß Befellung nicht bei Privaten aufgefucht werden dürfen, einem der höchsten Geschäftsziele einen schweren Schlag versetzt. Ein Gleiches aber ist gegen die Presse ein Streich gerichtet worden, der eine Hauptader trifft. Die Regierungsvorlage lehnt es ausdrücklich ab, eine Erklärung darüber abzugeben, ob das Ein sammeln von Zeitungabonnements unter den Artikel 7 der Vorlage (Gewerbe-Ordnung § 44 Absatz 3) fälle und geben so das Recht zu der Annahme, daß dieses Geschäft ausdrücklich getroffen werden soll. — Am raffiniertesten wird man natürlich die Verbreitung der sozialdemokratischen Presse zu verhindern suchen.

Partei-Nachrichten.

Drei Vorträge. Der Vertrauensmann der sozialdemokratischen Partei Magdeburgs hat zu Sonntag drei Vorträge geplant, die in folgenden Lokalen gehalten werden: „Friedrichslust“, „Zerbster Bierhalle“ und „Weiher Hirsch“. Der Vertrauensmann hatte die Genossen Schödlant und Viebtnecht gebeten, je einen Vortrag zu übernehmen. Die beiden Genossen lehnten jedoch ab. Nunmehr werden referieren die Genossen Wilt, Sees-Buckau

und Adler-Halberstadt, sowie Genossin Rohrlach. Für den Besuch dieser Vorträge wollen unsere Genossen eifrig agieren. — **Sieg!** Unsere Altenburger Genossen eroberten zwei neue Landtagsitze und zwar in zwei — ländlichen Kreisen. Was sagen die Agrarier dazu? — Eine **Protektivversammlung** gegen die Bismarckpost wurde auch in Halle abgehalten. Genosse Schönlanf referierte über Bismarck und das deutsche Volk. Die Versammlung war von 1800 Personen besucht. — **Der 1. Mai in England.** Der Vorstand der allgemeinen internationalen sozialistischen Arbeitervereinigungen erteilte einen Aufruf an die englischen Arbeiter, in welchem zu einer Massendemonstration am 1. Mai im Hyde-Park aufgefodert wird. Das Programm der geplanten Feier besteht im wesentlichen in einem Massenaufzug von den Themsebänken nach dem Hyde-Park und der Annahme einer Resolution, in welcher die Einführung des achttündigen Arbeitstages und des allgemeinen Wahlrechts gefordert wird. Späterhin sollen auch noch andere sozialistische Forderungen, namentlich betreffs der Kinderarbeit, zur Beratung und Annahme gestellt werden. —

Befragungen, Verfolgungen etc.
Verboten wurde in Bogtsberg bei Delsnitz i. B. eine Parteiversammlung. Grund: zu kleine Räumlichkeiten. Danach schien die Polizeibehörde einen sehr starken Besuch der Versammlung seitens der Arbeiter zu erwarten. Sehr schmeichelhaft für die dortigen Arbeiter! — Ein **Montreuprozes** wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz. Am 27. v. Mt. fand in Falkenstein i. B. die Hauptverhandlung statt gegen die 22 Personen, die bei der am 26. Novbr. v. J. stattgefundenen Versammlung nach Auflösung derselben den Saal nicht sofort verlassen haben sollen. Von diesen wurden 16 Mann zu Geldstrafe event. Haftstrafen verurteilt, der Rest wurde freigesprochen.

Neueste Nachrichten.
Hahnau. 160 Handschuhmacher, denen die verlangte Zulage von 20 Pfg. pro Duzend verweigert wurde, kündigten die Arbeit auf — **Vereine, Versammlungen, Vergnügungen etc.**
Arbeiterbildungsverein Saale und Umgegend. Sonntag den 7. April, nachmittags 4 Uhr, im Lokal des Herrn Lusch zu Fernersleben: Mitgliederversammlung (Generalversammlung). Es ist dringend nötig, daß sämtliche Mitglieder erscheinen, da eine Statutenänderung vorgenommen werden soll. —
Donnerstag, den 4. April:
Berein für vegetarische Lebensweise und arzneiloses Heilwesen. Abends 8 Uhr, Saal im "Pomona".
Arbeiter-Gesangsverein "Einigkeit", Al.-Osternleben. Jeden Donnerstag abends 9 Uhr Übungsstunde bei Herrn Eggert.
Turnverein "Vorwärts", Eudenburg. Jeden Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr Turnstunden in der "Rechner-Halle".
Männer-Turnverein "Einigkeit", Eudau. Jeden Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr Übungsstunde in "Friedrichsplatz", Leipzigerstr. 52.
Theaterverein "Hoffnung" Alte Neustadt Probe abends 1/2 9 Uhr im Gohmanns Restaurant, Woldenstr. 26.

Priestkassen.
In **Neuhaldensleben.** Soweit wir unterrichtet, ist Anzeige gegen J. bei der Staatsanwaltschaft gemacht worden. Wir wollen den Prozes abwarten, und erst dann das uns zugestellte Material verwerfen. —
A., Neue Neustadt. Wir empfehlen: "Die zehn Gebote der reformierten Religion." Herausgegeben vom Mecklenburgischen Reformationsverein. Befellungen nimmt die Buchhandlung der Volksstimme entgegen. —
"Däne." Der dänische Konsul wohnt Berlin, Jägerstraße 49/50. Beim Auswärtigen Amt müssen Sie nähere Erkundigungen einziehen. —
P. E. Der Bekasete muß spätestens am Tage nach seiner Einlieferung in das Gefängnis durch einen Richter über den Gegenstand der Beschuldigungen gehört werden. —
P. Alm. ... Immer strebe zum Ganzen, und, kannst Du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes Dich an. (Schiller, Pflicht für jeden). —
E., Salzweil. 1. Der ordentliche Tagelohn in S. für erwachsene männliche Arbeiter beträgt 1,75 Mark. — 2. Die Maurer tagen bei Sastwirt Rieker, Lothteich 19. —

O., Osterleben. Das Abbrechen von Blättern der Wurzelgewächse vor der Ernte zur Benutzung als Viehfutter wird abblatten genannt. —
Stammtisch bei W. Kaufmann Blode (nationalliberal) legte im Wahlkreis Salze-Aggersleben mit 17 656 über 18 630 sozialistische Sitzen.

Wasserstände.
+ bedeutet über — unter Null.

	Saale und Unstrut.	Saale	Unstrut	
Trotha	1. April + 6.16	2. April + 5.86		0.20
Salze, Oberpegel	" + 3.92	" + 3.90		0.02
do. Unterpegel	" + 5.52	" + 5.50		0.02

	Moldan.	Eger.	Isar.	Elbe.	
Budweis	31. März + 1.20	1. April + 0.96			0.24
Prag	" + 3.28	" + 2.60			0.68
Jungbunzlau	" + 1.20	" + 0.92			0.28
Lann	" + 2.90	" + 2.60			0.30
Parubitz	" + 3.76	" + 3.40			0.36
Brandis	" + 3.06	" + 3.03			0.03
Melnd	" + 4.30	" + 3.80			0.50
Reimertsh	" + 4.60	" + 4.20			0.40
Mühlg	" + 6.05	" + 5.68			0.37
Dresden	1. April + 4.20	2. April + 3.76			0.44
Lortgau	" + 6.24	" + 6.11			0.13
Wittenberg	" + 4.71	" + 4.74			— 0.03
Rosslan	" + 4.81	" + 4.77			0.04
Barby	" + 5.71	" + 5.66			0.05
Magdeburg	" + 5.33	" + 5.29			0.04
Langermünde	" + 6.32	" + 6.28			0.04
Wittenberge	" + 6.18	" + 6.30			0.12
Bismig, Pegel	" + 4.98	" + 5.16			0.18
Lauenburg	" + 4.85	" + 5.17			0.32

Arbeiter! Bürger! Parteigenossen!
Seid unausgeseht thätig für die Werbung neuer Abonnenten!

Gem. Raffinade, Pfd. 22 Pfg., Melis, Pfd. 21 Pfg., Raffinade in Broden, Pfd. 25 Pfg., in Stücken 27 Pfg., Fadennudeln, Pfd. 20 Pfg., Nausmachernudeln, Pfd. 30 Pfg., Graupen, Pfd. 12 Pfg., bei 5 Pfd. 11 Pfg., Gries, Pfd. 12 Pfg., Linsen, Pfd. 12 Pfg., weisse Bohnen, Pfd. 11 Pfg., Erbsen, Pfd. 11 Pfg., gesch. Erbsen, Pfd. 15 Pfg., Pflaumen, Pfd. 18 Pfg., Ringäpfel, Pfd. 48 Pfg., Aprikosen, Pfd. 65 Pfg., Schmalz, Pfd. 46 Pfg., Speck, Pfd. 57 Pfg., Brennöl, Pfd. 30 Pfg., Saatöl, Pfd. 28 Pfg., Mohnöl, Pfd. 45 Pfg., Nordhäuser, Saer 55 Pfg.

Seifen zu Fabrikpreisen.
Nicht aufgeführte Artikel zu billigsten Preisen.

Rhein- u. Moselweine, Flasche von 55 Pfg. an, franz. Rotweine, Flasche von 70 Pfg. an, Ungarweine, vom Saß, über 1 40 Mk., Portwein, Sherry, Madeira, deutsche Schaumweine, Cognak, Rum, Liqueure, Düsseld., Punsche etc. billigst. Bei Nebrnahme besondere Ermäßigung.

E. L. Schröder
Katharinenstraße 8.

Cracau bei Magdeburg.
Vom 14. (Ostern) bis einschließlich 22. April 1895

Großes Volksfest
423 auf dem eingezäunten, 6 Morgen großen Grundstück vor dem "Eldgarten". — Näheres die Anschlagtafeln.

Unserem Freunde, dem Buttermelker **Karl Martens** zu seinem 29. Geburtstag ein donnerndes Hebeho! — Ob bei den Fächern Vordier gibt? 119

Familie Möhring.

Quittung.
Für Parteizweck gingen ein: Nachlaß von Buch 20 J. S. 50 J. S. G. 1. M. Der Vertrauensmann.

Zur Konfirmation
empfehle mein reichhaltiges Lager von **Schuhwaren**
nur guter Qualität bei toller Preisstellung.
Reparaturen jeder Art.
Bestellungen nach Mass unter Garantie des guten Ergernis werden in meiner Werkstatt auf bestem Material ausgeführt.

Königsbövl

Chr. Goltze
Buckau, Neust. 14.

Buckau. Buckau.
Meine **Glaserei und Bilder-Einrahmungs-Geschäft** befindet sich jetzt **Feldstraße 62a.**

G. Meyer. 523

Gesangbücher mit Goldschnitt und Name von 2.75 Mark an bei Müller, Neue Neustadt, Breiteweg 85. 311

Kinderrwagen, Leiterwagen, Karbwaren aller Art, riesig billig, bei Fritz Prager, Korbmachergewerk, Eudau, Schnebeckstr., Ed. Dorothienstr., Eudenburg, Breiteweg 30 d

Standesamt.
Magdeburg, den 2. April.

Aufgebote: Kaufmann Erich Albert Max Feske hier mit Elise Marie Westphal in Hornburg. Maschinist Friedrich August Thomas hier mit Minna Charlotte Dorothea Thome in Doldorf. Schuchm. Karl August Deutschmann hier mit Bertha Dorothea Katharine Siegmund in Stemmen. Fleischer Friedrich Wilhelm Christoph Peters mit Hermine Luise Minna Biedeke in Ugrsleben. Arbeiter Karl Jakob Friedrich Schreber mit Marie Ottilie Minna Heinecke in Schönbeck. Tischler Gustav Schönebeck in Marienborn mit Witwe Anna Sohn geb. Richter hier.

Geburten: Wilhelm, S. des Rutschers Ernst Ulrich. Franz, S. des Feuerwehmanns Wilhelm Ebeling. Paul, S. des Arbeiters Karl Rabede. Ella Reini, T. des Kaufmanns Samuel Schiefermann. Otto, S. des Comptoirboten Christ. Cordes. Helene, T. des Arb. Ernst Müller. Max, S. des Schuhmachergewerks Fritz Erichs. Todesfälle: Johanne geb. Vogel, Witwe des Leinwebers Ludwig Schartow, 75 J. 2 M. 2 T. Elisabeth geb. Schöber, Ehefrau des penf. Bahnbeamten Friedrich Stagemann, 73 J. 4 M. 10 T. Georg, S. des Schneidemeisters Georg Schönfeld, 4 M. 4 T. Lucie, T. des Eisenreifers Gustav Holzmaier, 9 M. 27 T. Mathilde geb. Wälther, Witwe des Kaufmanns Wilh. Schönbarg, 74 J. 2 M. 5 T. Paul, S. des Arb. Karl Rabede, 10 Sid.

Totgeburt: Ein Sohn des Schuhmachers Hermann Leonhardt. Ein Sohn des Arbeiters Wilhelm Höpfele.

Sudenburg, den 2. April.

Aufgebote: Cigarrenmacher Gottl. Christ. Karl Lehmann mit Katharine Henriette Elise Ferdinande Luise Drendenrot hier.

Eheschließung: Schloffer Karl Wilh. Paul Feder mit Marie Emilie Jänede hier.

Geburten: Wanda, T. des Stellm. Ernst Bilz. Georg, S. des Seizers J. Proh. Thiele. Pariza, T. des Zimmerm. Friedr. Roggmann, gen. Schreißvogel.

Todesfälle: Margarete, T. des Arb. August Schwal, 1 J. 8 M. 15 T.

Buckau, den 2. April 1895.

Geburten: Max, S. des Drehers Ferdinand Bude. Elisabeth, T. des Reg.-Bureauassistent Hermann Kottnek.

Neustadt, 2. April 1895.

Aufgebote: Zimmermann Eduard Karl Wilhelm Mädel mit Hermine Karoline Ludwigine Prange.

Eheschließungen: Majch. Gustav Jacob mit Anna Schmidt. Arbeiter Karl Reiche mit Marie Müller. Maler Max Bertkow mit Franziska Gognar.

Geburten: Agnes, T. des Arbeiters Gustav Ohage. Paul, S. des Bauers Karl Dreimeier. Bruno, S. des Branners Otto Rabelig. Agnes, T. des Arb. Wilh. Karwitz.

Todesfälle: Förpfer a. D. August Plande, 85 J. 1 M. 8 T. Herbert Gustav, unfähig, 9 M. 21 T. Karl, S. des Arb. August Neumann, 4 J. 8 M. 5 T. Barbierherr Hermann Jungner, 73 J. 10 M. 22 T. Ehefrau des Kammmachers Karl Brig. Wilhelmine geb. Rajemann, 54 J.

Möbel! Möbel!
gegen Kaffe 311
billiger wie jede Konkurrenz.
L. Hellge, Tischlermeister.
Buckau, Gärtnerstr. 11.

Buckau.
Reinen werten Freunden und Kunden zur geistl. Nachricht, daß ich mein Geschäft am 1. April nach **Feldstraße 55, Ecke Thiemstrasse**, verlegt habe.
W. H. Möller, Uhrmacher. 527

Ver suchen Sie mit **Wollgarn**
Marke „Extra“
(nur bei uns zu haben)
Zollpfund 2 Mk. 40 Pf.
1/2 Pfund 0.75.

Bazar Magdeburg
Jacobs- und Petersstr.-Eck.

Größtes Hausbrotbacken
sein im Geschnad, 7 1/2 % für 55 J
empfehle ich stets in meiner Bäckerei.
J. Hirsch, Michaelsstr. 51.

Möbel! Möbel!
billig billig
Hermann Hahnwalds
Möbelmagazin
Eudenburg, Surtzärkerstr. 3.

Billigste Bezugsquelle!
mit u. darunter geräumige Möbel, Spiegel, Polsterwaren und fertiger Betten unter langjährig bewährtem und bewiesenen Qualitätsbedingungen.
A. Thomas
Möbelmagazin, Roth-Kreuzstr. 21
Eck. Salzweil

Möbel-Ausverkauf.
Billig, wegen Geschäftsaufgabe, neßbaum bir., Eise, Möbel, Spiegel u. Polsterwaren.
Fr. Schmidt, Tischlermeister, Buckau, Schnebeckstr. 16.

Zur Beachtung!
Der uns zum Einbanden übergebene Jahrgang 1894 der **Neue Welt** ist fertig gefestigt und liegt zur Abholung bereit.
Die Buchhandlung der Volksstimme.

Soeben erschienen:
Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850.
Von **Karl Marx.**
Abdruck aus der Neuen Rheinischen Zeitung
Politisch-ökonomische Revue
Hamburg 1850.
Mit Einleitung von Fr. Engels.
Preis 1 Mark.
Die Buchhandlung der Volksstimme.

Homöopathie!!
Das langjährige Erfahren und spätere Thätigkeit bei dem in ganz Deutschland bekanntem Dr. med. Volbeding, prakt. Arzt und Homöopath in Bismarck, haben mich in dem Glauben, eine solche Heilung zu selbst, die bei dem Kranken als hoffnungslos empfunden wird, die besten Erfolge zu erlangen.
Seine ganz bedeutenden Erfolge hier, sowie in der Umgegend, bezeugen dies mit sich. Die Behandlung erfolgt auf schriftlich, und alle was zu diesem Zweck eine gewisse Anzahl an die Kranken zu sprechen ist möglich, für Aufklärung auch möge den mit mir in Verbindung tretenden Kranken.

Louis Visser, homöopath. Prakt.
Magdeburg, Jacobsstraße 3.

Volksstiche.
Donnerstag: Sinfonie mit Kindheit.
Freitag: Grüne Bohnen mit Hammelfleisch.
Hierzu als Beilage Bogen 24 des Romans „Victoria“.

Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850.
Von **Karl Marx.**
Abdruck aus der Neuen Rheinischen Zeitung
Politisch-ökonomische Revue
Hamburg 1850.
Mit Einleitung von Fr. Engels.
Preis 1 Mark.
Die Buchhandlung der Volksstimme.

Volksstiche.
Donnerstag: Sinfonie mit Kindheit.
Freitag: Grüne Bohnen mit Hammelfleisch.
Hierzu als Beilage Bogen 24 des Romans „Victoria“.

ihre gewöhnlichen Übermüdigungen... Die selbe Mittel empfangt ihr sofort, und zwar in eine Unterredung, so, er drohte mit dem Gerichten...

„Soll mich freuen, wenn Sie ein Einsehen haben, Huber,“ sagte er mit einer gewissen Gutmütigkeit, „aber dann setzen Sie ihr nur gleich selber den Kopf ordentlich zurecht...“

„Hören Sie? Und auf das Mädel machen Sie sich keine Hoffnung, mit der hab' ich andere Pläne.“ Paul verharrte in seiner ruhigen Stellung und verzog nur den Mund zu einem bitteren Lächeln... „Das würde mich wenig kümmern...“

„Hören Sie? Und auf das Mädel machen Sie sich keine Hoffnung, mit der hab' ich andere Pläne.“

Paul verharrte in seiner ruhigen Stellung und verzog nur den Mund zu einem bitteren Lächeln. „Das würde mich wenig kümmern. Die Zustimmung des Familienoberhauptes spielt nur bei Geldheiraten, wo es sich um die Wittigst handelt, eine Rolle, unter Beschloßenen ist sie nicht von Belang.“

„Wie meinen Sie das?“ Bei Ihnen hätt' also der Vater nichts drein zu reden; ah, das wäre neu, aber das giebt's nicht. Ich hab' das Recht, mein Kind vor einem Unglück zu bewahren, und das wär' das größte, was sie treffen könnt'.

Die bräunliche Wange des jungen Arbeiters erblähte sich. „Ich will Sie nur beruhigen, Herr Brandhofer“, sagte er nicht ohne eine gewisse Hoheit; „ich denke nicht daran, Ihr Kind unglücklich zu machen. Ich habe ihr gegenüber niemals den Bewerber gespielt, und sie hat mich auch niemals dazu ermutigt. Sie können sich daher Ihre Winke und zarten Andeutungen ersparen.“

„Wer's glaubt,“ brummte der Brandhofer in den Bart. Aber im Ton und Wesen des jungen Mannes war etwas, das ihm unwillkürlich imponierte. Der Huber war freilich nur ein Arbeiter, aber doch eigentlich ein anständiger Kerl, und als solcher mußte er begreifen, daß ein Bürgermädchen nicht für ihn passe. Aber sie war die Tolle, die ihm nachsief und ihretwegen war er keineswegs beruhigt.

„Soll mich freuen, wenn Sie ein Einsehen haben, Huber,“ sagte er mit einer gewissen Gutmütigkeit, „aber dann setzen Sie ihr nur gleich selber den Kopf ordentlich zurecht. Die Weibsbilder müssen immer von uns Männern zur Vernunft gebracht werden, das ist eine alte Geschichte; und wenn die Willi auch sonst sehr geschickt ist, und das hat sie von mir, so kommt über jedes Frauenzimmer doch einmal der Raptus, das ist wie eine Kinderkrankheit, und da heißt's zurückhalten, denn die Neue kommt hinterher, aber zu spät, und daher sagen Sie ihr nur ganz offen und ungeniert, daß — daß —“

„Daß sie für mich viel zu gut wäre,“ ergänzte Paul mit einem kurzen Lachen, das gleichwohl die ganze Aufregung seines Innern verriet. „Nicht wahr, das meinen Sie doch, daß ich ihr sagen soll? Und in einem schneidenden Ton, der humoristisch klingen sollte, „nun, Sie verlangen grade nicht wenig von mir, dem Arbeiter, dem Proletarier. Aber das ist die beliebte Weise, die man überall uns gegenüber in Anwendung bringt. Man verweist uns auf die niedrigste gesellschaftliche Stufe und stellt zugleich an unsere Klugheit und Ehrenhaftigkeit die höchsten Ansprüche. Man erlaubt uns, Helden zu sein, wo es sich um Entfugung handelt.“

„Also Fräulein Willi, ganz ungeniert und ohne Umstände, ich warne Sie vor mir. Lassen Sie sich's ja nicht einfallen, einen Kerl

zu lieben, wie ich bin, der in seiner Miserabilität es weder zu hoffen wagte, noch auch nur wünschen möchte, daß Sie seine Frau würden.“

„Da hörst Du's,“ rief Brandhofer, der nur den Schluß aufzufassen vermochte.

Willi hatte ihre Augen nicht von Paul abgewandt, der so hoch aufgerichtet da stand, in seiner schönen jugendkräftigen Gestalt, und dessen ausdrucksvolles, geistig belebtes Gesicht mit den dunkelblitzenden Augen in einem schreienden Mißverhältnis zu seinen Worten stand.

„Sie thun mir weh, Huber!“ sagte das Mädchen in einem tief vorwurfsvollen Ton, „und Sie wollen mir absichtlich weh thun, denn so denken Sie nicht, so fühlen Sie nicht.“

„Ei, Fräulein Willi, wer fragt denn danach, was wir denken und was wir fühlen? Bei uns armen Teufeln handelt sich's nur darum, was wir dürfen.“

„So ist's; ganz recht hat er,“ sekundierte der Sattler.

Paul fuhr in gesteigelter Leidenschaftlichkeit fort: „Wir dürfen uns einer Dirne beigesellen, das ist erlaubt; wir dürfen auch ein Mädchen heiraten, das durch die Entehrungen, die es von Jugend an erduldet, bereits verkommen und geistig und körperlich siech ist. Niemand hat etwas dagegen einzuwenden, aber auf ein gesundes, wohlherzogenes Wesen, das noch frisch und frei in die Welt sieht, auf ein solches dürfen wir keinen Anspruch erheben.“

„Auch nicht, wenn dieses Mädchen Sie liebt?“ fragte Willi mit bebender Stimme.

„Nein, Willi, denn wir gehören zu jenen Enterbten, die kaum auf irgend ein Gut mehr Anspruch haben, denen nur die Arbeit geblieben ist, als die einzige Pflicht, als das einzige Recht. Und wollen Sie wissen, was sie mir einbringt? Haha! Sie haben sich ja schon einmal bei uns umgesehen, Sie wissen ja, was ich besitze, wollen Sie vielleicht diesen Besitz mit mir teilen? Haha, teilen! Warum lachen Sie nicht, Willi, es ist doch sehr lächerlich — oder schaudern Sie bei dem bloßen Gedanken nur an eine solche Existenz?“

„Es wäre auch schauderhaft!“ rief der Vater dazwischen, „so ein Arbeiter, es ist traurig genug, aber der hat ja heutzutage gar keine Existenz mehr.“

„Und darum, Emilie, wenn Sie mir auch wirklich gut wären, und wenn ich mit allen Fasern meines Herzens Sie liebte, so würde ich doch über diese Liebe triumphieren, denn sie bedeutet nicht nur Ihr Unglück, sie wäre Ihre Verdammung.“

„Das freut mich, das ist schön von Ihnen,“ rief der Sattler in lebhafter Zustimmung. „Und jetzt könnten Sie ihr auch sagen, daß sie nicht länger eigenständig sein und eine gute Partie, die sich bietet, vor sich weisen soll.“

„Eine gute Partie? Ah!“ Eine dunkle Rote stieg in Pauls eben noch so blaßes Gesicht.

„Der Stinstengel hat um sie angehalten. Es ist eine große

und unverdienten. Und er blickte diese Lieblosigkeit wie ein Maß, Unbegreifliches in seine Krone treibt. ...

190
Ehre für sie, denn ich kann ihr nichts mitgeben, und sie ist 24 Jahre alt; sie soll sich nur nicht zieren, die Gans, und Gott danken, daß sie so einen Mann kriegt, der sie versorgt und glücklich macht. ...

Sie hielten den Atem an und horchten. Es kam jemand über die Straße. ...

187
In der Stille der Nacht hörte man deutlich Schritte, die sich dem Hause näherten. Der Vater! flüsterte Willi zusammenstreichend. ...